Trinitatispredigt am 16. Juni 2019 in der Universitätskirche zu Heidelberg

Prof. Peter Lampe

Liebe Gemeinde,

**Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen**

Diesen Kanzelgruß, heute an *Euch* gerichtet, finden wir am Ende des für uns heute vorgeschriebenen Predigttextes zum Trinitatissonntag. Er steht am Schluss des 2 Korintherbriefes, Kap 13,11—13 und lautet:

„Liebe Geschwister, freut euch, rüstet euch gegenseitig zu, tröstet euch gegenseitig, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.  Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Heiligen.  **Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen“**

Trinitatis, der abstrakteste Sonntag im Kirchenjahr. Alle anderen Sonntage können mit Erzählungen aufwarten, Pfingsten in Jerusalem, Himmelfahrt, Ostern, Karfreitag. Heute der abstrakte Höhenflug: der dreieinige Gott – den anderen Religionen schwer zu vermitteln, von Kop*f*schütteln begleitet insbesondere im Dialog mit den beiden anderen monotheistischen Religionen. Ein abstrakter Höhenflug, der uns in die philosophisch getränkte Theologie der Spätantike entführen würde, wenn wir uns darauf einließen. Aber der Predigttext stammt aus der Mitte des 1. Jh., als es noch keine Trinitätslehre gab. Zwar triadische Formeln, wie die im heutigen Predigttext oder im bekannten Taufbefehl am Ende des MtEv, der am Altar verlesen wurde: „Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes.“ Das genaue Verhältnis der Drei zueinander bleibt im Neuen Testament noch in der Schwebe, das Sinnpotential der triadischen Formulierungen wird erst in den folgenden Jahrhunderten ausgelotet.

Das Neue Testament bleibt vage oder formuliert zum Beispiel schlicht, dass der auferstandene erhöhte Christus der hl Geist ist – mit ihm identisch, so in 2 Kor 3. Oder Christus wird im Neuen Testament nicht nur als Sohn Gottes, sondern auch als Gott bezeichnet, freilich noch nicht mit den Implikationen der späteren Trinitätslehre. Diese sollte später darauf abheben, dass alle drei Personen der Trinität an derselben göttlichen *Substanz* teilhaben. Davon ist hier noch keine Rede. Ich werde also nicht so über den Text predigen können, als sei in ihm die spätere Trinitätslehre enthalten. Es gab Christen wie Paulus, zu deren Glauben die Trinitätslehre noch nicht gehörte – und die gleichwohl nicht Ketzer waren.

Wir mögen die neutestamentliche Unschärfe über das Verhältnis der drei trinitarischen Personen zueinander beklagen. Zumindest bei Paulus lässt sich aber der systematischen Unschärfe auch etwas Positives abgewinnen. Er scheut sich davor, Gotteslehre, Christologie und Lehre vom Geist zu Spekulationsgegenständen zu machen, die um ihrer selbst willen interessant wären. Als Theologe, der sich mit Christus mitgekreuzigt sieht, weiß er, dass er mit seinen menschlichen Worten den souveränen Gott nie ganz wird einfangen können, dass sein Reden von Gott nie absolut sein kann. Absolut ist nur dieser Gott, der sich als souveränes *Subjekt* dem menschlichen Zugriff – als Objekt menschlichen Denkens – jederzeit entziehen und ganz anders sein kann, als die Theologie sich das so schlau ausdachte. Paulus ist sich bewusst, dass sein theologisches Denken und Reden Fragment bleibt. Er schreibt keine geschlossene Dogmatik, sondern situationsgebundene Gemeindebriefe, Fragmente theologischen Denkens. Ein Stück – ja sagen wir es ruhig – ein Stück Demut des Kreuzestheologen Paulus wird hier sichtbar.

Wenn also Gotteslehre, Christologie und Lehre vom Geist für Paulus nicht Spekulationsgegenstände um ihrer selbst willen sind, was sind sie dann? Für Paulus, und davon zeugt auch der heutige Predigttext, waren Aussagen über Gott Vater, Sohn und Geist immer zugleich Aussagen über den Menschen, also *angewandte* Christologie, angewandte Gotteslehre, angewandte Geistlehre.

In unserem kleinen Text zeigt sich dies daran, dass die jeweiligen göttlichen Eigenschaften zugleich auf der menschlichen Ebene gespiegelt werden. So wird erstens Gott als Gott der *Liebe* und des *Friedens* gekennzeichnet – und dem entspricht, dass die Korinther angehalten werden, Frieden *untereinander* zu halten, eines Sinnes zu sein, sich einander zu trösten und zuzurüsten. Verhalten sie sich so, ist dieser Gott spürbar unter ihnen.

Vom Geist zweitens sagt der Text, dass er für Gemeinschaft steht, Gemeinschaft der Christinnen und Christen einerseits mit dem Geist – und das heißt für Paulus, Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus. Aber zugleich heißt es andererseits, dass sie auch *untereinander* herzliche Gemeinschaft pflegen sollen, indem sie sich zum Beispiel mit dem hl. liturgischen Kuss herzlich begrüßen, auch über die Grenzen der Ortsgemeinde hinweg (V 12: „es grüßen euch *alle* heiligen“). Auch indem sie sich gegenseitig trösten und zurüsten, leben sie Gemeinschaft untereinander.

Die beiden letzten Begriffe, gegenseitiges trösten und zurüsten, sind offen auch für andere Bedeutungen: sich einander zurechtbringen und ermahnen, können sie ebenfalls bedeuten. Ja, auch dergleichen Sorge um der anderen Spurgenauigkeit kann Gemeinschaft ausdrücken. Interessanterweise greifen im Gefolge Luthers dann einige Übersetzungen auch zu der Übersetzungsmöglichkeit: „*lasst* euch zurechtbringen, *lasst* euch ermahnen“, was an Autoritäten wie Paulus oder andere Kirchenoberen denken lässt, die ermahnen und zurechtbringen – anstatt der Gemeinde *selbst*als Subjekt des Zurechtbringens.

Aber wie dem auch sei, Gemeinschaft mit dem Geist bedeutet: Gemeinschaft der Christinnen und Christen untereinander. Das genau war auch die Pfingstbotschaft vom letzten Wochenende.

Für die Spiegelung drittens der „Gnade unseres Herrn Jesus Chrisus“ auf der menschlichen Ebene müssen wir nicht weit im Kontext suchen, um fündig zu werden. In 2 Kor 11 oder auch 2Kor 4 zum Beispiel.

Die „Gnade Christi“ zeigt sich für Paulus in Christi Heilstod und in seinem Auferstehen. Beide christologischen Urdaten sollen sich in der christlichen Existenz spiegeln. Ich zitiere einmal 2 Kor 4,8-10: „Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben, aber wir finden *doch* noch Raum. Wir wissen weder aus noch ein, aber verzweifeln *dennoch* nicht. Wir werden gehetzt, und sind *doch* nicht verlassen. Wir werden niedergestreckt und *doch* nicht vernichtet. Wohin wir auch kommen, immer tragen wir die *Todesleiden* Jesu an unserem Leib herum, damit auch das *Leben* Jesu an unserem Leib sichtbar wird.“ Der Gekreuzigte bildet sich so in der christlichen Existenz ab. Paulus versteht sich, wie bereits angedeutet, als mitgekreuzigt mit Christus. Zugleich blitzt in dieser Kreuzesexistenz aber bereits ein Stück Auferstehungswirklichkeit Christi auf: „Wir finden *doch* noch Raum“; wir verzweifeln *dennoch* nicht; wir werden *trotz* allem *nicht* vernichtet – worin das Leben des Auferstandenen aufscheine.

Am Ende der Zeiten dann wird denen, die zu Christus gehören und die dem Gekreuzigten in der Gegenwart gleichgestaltet waren, ein Gleichgestaltet-Werden mit dem auferstandenen Christus geschenkt werden. Dann werden die „Vorausblitze“ der Auferstehungswirklichkeit Christi im Hier und Jetzt zu ewigem Glanz sich wandeln, zu ewigem Leben, in dem die Seinen an der Auferstehungswirklichkeit Christi teilhaben werden.

All dies rechtfertigt für Paulus den allerersten Imperativ zu Beginn unseres Textes: Freuet euch! Freuet euch! Die Leiden Christi am eigenen Leib zu tragen, bedeutet nicht, mit gedrückter Stimmung herumzulaufen. Nietzsche beklagte, dass die Christen so unerlöst aussähen. Zerknirscht und griesgrämig – nein, das hat mit der Heiterkeit und dem Gelassensein eines Christenmenschen nichts zu tun – eines Christenmenschen, der sich von dem dreieinigen Gott angenommen, geliebt und gerettet weiß. „In dir ist Freude, in allem Leide,“ heißt es im christlichen Lied, ursprünglich einem heiteren Tanzlied.

Ich zitiere einen Text des mittlerweile verstorbenen Kabarettisten Hans-Dieter Hüsch, der dem christlichen Glauben anhing und dies auch nicht sich scheute auszudrücken. Ich zitiere eines seiner Gedichte in Auszügen:

„Im Übrigen meine ich
Möge uns der Herr weiterhin
Zu den Brunnen des Erbarmens führen
Zu den Gärten der Geduld...
.....

Soll doch seine Liebe unsere Liebe sein
Er möge, wie es auskommt, in unser Herz eindringen,
Um uns mit seinen Gedankengängen
Zu erfrischen,
Uns auf Wege zu führen,
Die wir bisher nicht betreten haben
Aus Angst und Unwissenheit darüber,
Dass der Herr uns nämlich aufrechten Ganges
Fröhlich sehen will,
Weil wir es dürfen,
Und nicht nur dürfen, sondern auch müssen.
Wir müssen endlich damit beginnen,
Das Zaghafte und Unterwürfige abzuschütteln.
Denn wir sind Kinder Gottes: Gottes Kinder !
Und jeder soll es sehen und ganz erstaunt sein,
Dass Gottes Kinder so leicht und fröhlich sein können,
Und sagen: Donnerwetter!
Jeder soll es sehen und jeder soll nach Hause laufen
Und sagen: Er habe Gottes Kinder gesehen,
Und die seien ungebrochen freundlich
Und heiter gewesen.

Weil die Zukunft Jesus heiße,
Und weil die Liebe alles überwindet,
Und Himmel und Erde eins wären
Und Leben und Tod sich vermählen
Und der Mensch ein neuer Mensch werde
Durch Jesus Christus."

Amen